

Dr. Monika Hauser

Kriegswaffe oder patriarchales Kontinuum? Dimensionen sexualisierter Kriegsgewalt — Erfahrungen von medica mondiale seit Bosnien und Herzegowina

1993 gründeten wir in Zenica das erste Projekt zur Unterstützung und Begleitung von Frauen und Mädchen, die während des Krieges in Bosnien und Herzegowina (1992 bis 1995) sexualisierte Gewalt überlebt hattenⁱ. Aus dieser ersten Initiative wuchs über drei Jahrzehnte hinweg eine der zentralen Frauenrechtsorganisationen in Deutschland und internationalⁱⁱ. Medica mondiale ist heute in 13 Ländern aktiv; wir haben mit über 400 Projekten mehr als 200 000 Frauen und Mädchen erreicht — von Bosnien und Herzegowina, Kosovo über Afghanistan bis zur Demokratischen Republik Kongo, Liberia und dem Nordirak. Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen haben wir uns — basierend auf unseren Erfahrungen und Evaluierungen — nicht nur ein enormes Wissen über die individuellen und gesellschaftlichen Folgen sexualisierter Kriegsgewalt erworbenⁱⁱⁱ ^{iv}; wir haben auch große Expertise im genauen Zuhören hunderttausender Geschichten von Mädchen und Frauen entwickelt. Und diese haben uns vor allem eines gelehrt — jede Analyse, die sexualisierte Gewalt in Kriegs- und Krisengebieten auf kriegsstrategische Funktionen reduziert und ihre Verwurzelung in den patriarchalen Strukturen in all unseren Gesellschaften und Kulturen ignoriert, beschreibt, wenn überhaupt, nur einen Teilaspekt des Geschehens und öffnet letztlich jedweder politischen Instrumentalisierung Tür und Tor.

Bevor ich darauf näher eingehe, möchte ich Sie zu einem kleinen Rückblick einladen. Das Thema sexualisierte Gewalt begleitet mich seit meinen Anfängen als junge Ärztin. Zu Beginn von *medica mondiale* vor 32 Jahren, stand uns nur ein einziges Buch zum Thema sexualisierte Kriegsgewalt zur Verfügung – Susan Brownmillers „Gegen unseren Willen“^v. Heute könnte man mit Monografien, Sammelbänden, Artikeln, Studien, Seminar-, Master- und Doktorarbeiten dazu ganze Bibliotheken füllen. Es gibt kaum einen Aspekt, der nicht beleuchtet wird, kaum einen Krieg und kaum eine Diktatur, die nicht daraufhin untersucht wird, oft mit interdisziplinären Ansätzen. Keine historische Zeit, von der Antike bis heute, bleibt unerforscht. Es ist längst kein Nischenthema mehr; sie führte zu Doktorwürde und Professuren – undenkbar damals.

Und mehr noch. Das Internationale Strafrecht und zahlreiche nationale Gesetzgebungen wurden in den 1990er-Jahren um sexuelle Straftatbestände erweitert. UN-Sicherheitsrat, UN-Vollversammlung, EU-Parlament – sie alle haben sich in den letzten 30 Jahren immer wieder mit dem Thema^{vi} befasst, haben Resolutionen oder Statements verabschiedet und Untersuchungskommissionen eingesetzt. Seit 2009 gibt es das Amt der UN-Sonderberichterstatterin für sexualisierte Gewalt in Konfliktgebieten^{vii}.

Es hat sich also einiges geändert. Die öffentliche Wahrnehmung und Bewertung sexualisierter Gewalt im Krieg wie im Nicht-Krieg ist heute anders: Vergewaltigungen werden nicht mehr als Kollateralschäden im Krieg oder als Kavaliersdelikte im Nicht-Krieg gesehen. Sie mobilisieren ein enormes Empörungspotential, das sich nicht mehr nur auf feministische Aktivistinnen und Aktivisten beschränkt.

An dieser Stelle möchte ich an eines erinnern, was über die Zeit verloren gegangen ist: Es waren insbesondere die von sexualisierter Gewalt betroffenen

Frauen und Mädchen in Bosnien-Herzegowina zu Beginn der 1990er-Jahre, die den Stein der Veränderung ins Rollen brachten; sie schrien ihre Empörung und Wut in die Welt hinaus^{viii}. Es war dieser Funke, der den etwas ausgebrannten Protest der internationalen Frauenbewegungen aus den 1970er- und 1980er-Jahren erneut entflammte und der zu dieser Neubewertung sexualisierter Gewalt generell führte. Feministische Personen überall verwiesen erneut und unüberhörbar auf die zerstörerische Macht sexualisierter Gewalt in allen Kontexten – individuell, familiär und gesellschaftlich. Seit 1997 ist denn nun endlich auch in Deutschland Vergewaltigung in der Ehe strafbar.

Im Hinblick auf die so geänderte Wahrnehmung und die wachsende gesellschaftliche Ächtung von sexualisierter Gewalt im Krieg und Nicht-Krieg sollten wir doch eigentlich zufrieden sein. Warum habe ich dann aber das Gefühl, seit Jahrzehnten immer das gleiche sagen zu müssen? Woher das Gefühl, gegen Windmühlen zu kämpfen?

Einige Gründe lassen sich rasch aufzählen:

- An Ausmaß und Brutalität sexualisierter Übergriffe in bewaffneten Konflikten hat sich nichts geändert. Dafür steht das Hamas-Massaker am 7. Oktober, der vergessene Krieg in Tigray oder gerade die immense Brutalität im Sudan. Immer wieder wird sexualisierte Gewalt für bestimmte politische Ziele funktionalisiert, wozu auch ethnische Aufladung und Propaganda massiv eingesetzt wird. Anklagen und Verurteilungen spiegeln dies nicht mal ansatzweise wider. Und in Nicht-Kriegsgesellschaften nehmen Misogynie bis hin zu Femiziden zu, jubeln Massen einem verurteilten Sexualstraftäter zu. Es scheint, als erhielte die Vergewaltigungskultur generell Auftrieb.

- Nichts geändert hat sich auch am täglichen Überlebenskampf feministischer Unterstützungsprojekte in und nach Kriegen; sie müssen nach wie vor bitten und bangen, um das Notwendigste tun zu können – auch die aktuellen Kürzungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) bedrohen Teile unserer Arbeit als auch die von Partnerinnen vor Ort. Aber für wirkliche Veränderungen sind langfristige Arbeitsansätze unabdingbar. Und ganz zu schweigen vom ständigen Existenzkampf hiesiger Frauenhäuser.
- Wir befinden uns in einem globalen Backlash. Hier, in Europa, in Deutschland, erleben wir, wie rechtspopulistische und antifeministische Kräfte an Einfluss gewinnen. Errungenschaften, die wir für selbstverständlich hielten – Gleichstellung, reproduktive Rechte, Schutz vor Gewalt – werden offen infrage gestellt, sexistische Sprüche und Witze sind wieder salonfähig. Zivil-gesellschaftliche Organisationen, vor allem Frauenrechtsinitiativen, werden diffamiert, eingeschüchtert, ihre Finanzierung beschnitten.

Später mehr dazu. An dieser Stelle möchte ich vor allem auf ein grundlegendes Problem des veränderten Diskurses eingehen. Vielleicht liegt hier ein Grund dafür, dass sich einerseits viel, andererseits gar nichts verändert hat.

Kriegsstrategie und Kontinuum

Zu Beginn der 1990er-Jahre war das vorherrschende Narrativ über sexualisierte Kriegsgewalt von der Idee bestimmt, dass es sich bei Kriegsvergewaltigungen entweder um individuelle Abweichungen oder um kollektive Ausnahme-Exzesse handelt, die als „Kollateralschaden“ des Krieges leider nicht zu verhindern sind. Man nahm nicht weiter Notiz davon, es sei denn, es passte in eine Propagandaschlacht. Das heute, genauer gesagt seit dem Krieg im ehemaligen

Jugoslawien vorherrschende Narrativ behauptet ziemlich genau das Gegenteil: Vergewaltigungen werden gezielt als Waffe und Kriegsstrategie eingesetzt.

Doch was passiert, wenn der Scheinwerfer immer nur nach „Kriegsstrategie“ oder „Kriegswaffe“ sucht? Was verschwindet dann im Dunkel?

- Der Fokus „Kriegsstrategie“ und „Kriegswaffe“ lenkt zunächst einmal den Blick ab von allen anderen Formen, Ursachen, Mustern, Motiven, Dynamiken und Konstellationen sexualisierter Kriegsgewalt, die erst zusammen sexualisierte Kriegsgewalt endemisch machen. Es verschwinden die Geschichten von Frauen, die über Wochen und Monaten in Wohnungen oder Häusern gefangen gehalten werden, kochen, putzen, waschen müssen, geschlagen, gedemütigt und vergewaltigt werden. Und die Geschichten, wie sie dann anderen Männern gegen Geld, Zigaretten, Alkohol angeboten oder verkauft werden. Es verschwindet die Objektivierung von Frauenkörpern als Kriegsbeute. Individuelle oder kollektive Verschleppungen von Mädchen und Frauen, Bordelle bis hin zur im großen Maßstab organisierten Zwangsprostitution, sprich sexueller Versklavung, wie es die japanische Armee im Zweiten Weltkrieg exerziert hat^x. Und was ist mit Abu Ghraib? Oder mit sexualisierten Übergriffen innerhalb der eigenen Reihen, sei es in regulären oder irregulären gemischtgeschlechtlichen militärischen Einheiten. Diese Reihe ließe sich beliebig lange fortsetzen.
- Das Spotlight Kriegsstrategie blendet im Grunde gerade das Zusammenspiel von Vergewaltigungskultur und dem Erreichen kriegsstrategischer Ziele aus. Die bereits in der jeweils eigenen patriarchalen Gesellschaft vorhandenen frauenfeindlichen Verknüpfungen von Männlichkeit, Macht und sexueller Virilität dienen sehr leicht der

kriegsstrategischen Nutzbarmachung – sei es durch bloßes Wegschauen, aktives Fördern, fehlende Sanktionierung oder direkte Anweisung.

Wirklich eingeschritten wird in der Regel nur, wenn diese Form geschlechtsspezifischer Gewalt den strategischen Zielen nicht mehr förderlich ist. Selbst dann geht es nicht um Schutz der Frauen, sondern um Kontrolle und Kanalisierung sexualisierter Gewalt wie das Beispiel der Comfort Stations nur allzu eindrucksvoll zeigt.

- Es ist dieses Kontinuum sexualisierter patriarchaler Gewalt, das ebenfalls ins Abseits gerät. Sexualisierte Übergriffe und Gewalt gehören – real oder als ständige Bedrohung – zum Lebensalltag von Frauen und Mädchen. Femizide, das Töten von Frauen aufgrund ihres Geschlechts, sind nicht nur Kriegsgeschehen. Entsprechend gehören zum Marschgepäck der Krieger auch unterschiedliche Grade von Misogynie, fest verankert in gelernten soziokulturellen Praxen, gesellschaftlichen Normen und militärischer Ausbildung, die ein Unrechtsbewusstsein gar nicht erst aufkommen lassen, insbesondere dann, wenn es sich, wie oft im Krieg, mit rassistischen Haltungen kreuzt, überlagert und legitimiert. Sexualisierte Gewalt ist nicht nur im Krieg, sondern in beinahe all unseren Gesellschaften und die ihr zugrundeliegende Misogynie endemisch. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein neuer Fall, in dem sexualisierte Gewalt eine zentrale Rolle spielt, aufgedeckt wird. Kinderpornographie im Darknet; Übergriffe auf Kinder und Jugendliche in kirchlichen Internaten, Sporteinrichtungen; Harvey Weinsteins und Epsteins und Maxwells Missbrauchs- und Vergewaltigungssyndikat; das Martyrium von Gisèle Pelicot usw. – um nur einige Beispiele zu nennen. Was da auch bei uns immer wieder ans Licht der Öffentlichkeit drängt, ist wohl nur die Spitze des Eisbergs. Denn noch

immer ist die Dunkelziffer hoch, bleiben die meisten Fälle ohne Aufklärung, Anerkennung und Verurteilung.

- Die misogynen Kontinuität erstreckt sich auch in die andere Richtung der Zeitschiene. Abflauenden Kämpfen folgt in der Regel eine jahrzehntelange Grauzone mit wechselnden Machtkämpfen, andauernder latenter Gewaltbereitschaft in vermeintlich „befriedeten“ Gebieten, mit katastrophalen ökonomischen „Nachkriegs“-Verhältnissen, einhergehend mit Straflosigkeit, politischer Korruption und krimineller Bandenbildung. In dieser Grauzone können die Täter sexualisierter Gewalt einerseits dieselben sein wie zuvor, jetzt vielleicht demilitarisiert und im Polizeidienst tätig. Andererseits wird die Tätergruppe vielschichtiger, da nun auch jene Männer mitmischen, die eigentlich Beschützer sein sollten: internationale und lokale Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen, Aufseher und Sicherheitspersonal in Flüchtlingslagern, UN-Soldaten.

Was brauchen wir denn noch, um sexualisierte Gewalt als endemisch in all unseren patriarchal strukturierten Gesellschaften zu erkennen und entsprechend als Blaupause und Freifahrtschein in Kriegs- und Krisenzeiten? Was brauchen wir noch, um sie effektiv in jeder Pore unserer Gesellschaft zu sanktionieren und zu verhindern – und nicht nur dann zu beklagen, wenn sie vorgeblich nur von migrantisierten Männern ausgeübt wird? Aktuelle rassistische und sexistische Äußerungen zu einem angeblichen „Stadtbild“ zeigen deutlich die politische Instrumentalisierung sexualisierter Gewalt. Diese wird allzu oft nur bei den „Anderen“ gesehen. Der tatsächliche Schutz von Frauen bleibt mit der Formulierung „unsere Töchter“ nicht nur außen vor, er dient vielmehr der Verstärkung eines rassistischen Weltbildes.

medica mondiale und der stress- und traumasensible Ansatz (STA)[®]

Aus all diesen Erfahrungen und Erkenntnissen heraus haben wir gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen einen umfassenden Fachansatz entwickelt, der nicht nur die individuellen Folgen einer Traumatisierung auf spezifische Weise aufzulösen sucht, sondern auch die familiären und vor allem gesellschaftlichen Folgen mit im Blick hat wie auch deren Behinderung von Heilungsprozessen.

Unser Stress- und traumasensibler Ansatz^x, kurz STA genannt, beruht auf der Erkenntnis, dass jede Unterstützung nur dann hilfreich ist, wenn sie nicht neuen Stress auslöst und Retraumatisierung vermeidet. Dieser Ansatz ist niedrigschwellig, praxisorientiert und überall dort anwendbar, wo Ressourcen knapp sind – also genau in den Kontexten, in denen Gewaltbetroffene oft leben.

Das Ziel ist dreifach:

1. Den Betroffenen stabilisierende Unterstützung bieten, auch wenn wenig Infrastruktur vorhanden ist.
2. Zusätzlichen Stress vermeiden – durch achtsame Kommunikation, sichere Räume und respektvolle Begegnung.
3. Gleichzeitig auch diejenigen schützen, die helfen – Fachkräfte, aktivistische Personen, Unterstützende – um Sekundärtraumatisierung und Burnout zu verhindern.

Diese Haltung zieht sich durch alle Arbeitsfelder von medica mondiale – von psychosozialer Beratung über juristische Begleitung bis hin zu politischer Advocacyarbeit, und sie kann an lokale Kontexte angepasst werden. Der STA Ansatz verbindet Praxis mit feministischer Theorie: Heilung kann nur gelingen, wenn wir die Machtverhältnisse mitdenken, die dieser spezifischen Gewalt zugrunde liegen. Der Ansatz schafft Bedingungen, in denen Frauen ihre Stärke zurückgewinnen können, Ohnmacht in Handlungsfähigkeit zu verwandeln,

Isolation in Solidarität, und Stigma und Scham in Selbstachtung. So entsteht Heilung – nicht nur individuell, sondern auch kollektiv – und damit der erste Schritt zu Frieden möglich wird.

Die zerstörerische Energie von sexualisierter Kriegsgewalt wirkt weit über die einzelne Frau hinaus – sie wirkt auf Familien, Gemeinschaften, ganze Gesellschaften. Deshalb reicht es nicht, nur individuell zu unterstützen. Wir müssen auch gesellschaftlich aufarbeiten, was geschehen ist.

Unsere jüngste Studie zu Langzeitfolgen sexualisierter Kriegsgewalt im Kosovo^{xi} zeigt das deutlich: Noch 25 Jahre nach Ende des Krieges prägt die Gewalt das Leben vieler Überlebender. Sie berichten von anhaltenden posttraumatischen Belastungsstörungen, Depressionen und Suizidgedanken, chronischen Schmerzen, Misstrauen, massiver Angst. Diese Traumafolgen setzen sich oft in ihren Familien fort – Kinder, Partnerinnen und Partner tragen die immensen Belastungen mit. Sexualisierte Kriegsgewalt verletzt also nicht nur Körper und Seelen, sie greift tief in die sozialen Strukturen einer Gesellschaft ein. Oft mit einer Schweigekultur verbunden, die in erster Linie die Täter schützt. Diese patriarchale Schweige- und Verdrängungskultur überlässt den Nachgeborenen die Last der Aufarbeitung, da sich der Schmerz der verheimlichten Wunden nur allzu oft in ihren Körpern wieder manifestiert. Auch ein Thema der deutschen Nachkriegsgesellschaft!

Aus diversen Studien wissen wir, dass in Gesellschaften, in denen Frauenrechte anerkannt werden, auch die Gewaltrate insgesamt niedriger ist^{xii}. Zusammen mit der Tatsache, welche massive Auswirkungen sexualisierte Gewalt auf die ganze Gesellschaft hat, macht die Relevanz von feministischer Erinnerungskultur und gesellschaftlicher Solidarität in Sachen Aufarbeitung sehr deutlich! Zum Beispiel sind Reparationen ein starkes politisches Signal: Sie sagen: „Wir erkennen das

Unrecht an, das euch widerfahren ist.“ Und sie geben Überlebenden ein Stück Würde und Selbstbestimmung zurück. In Südosteuropa haben Frauenbewegungen hier bereits viel erreicht, auch wenn es noch viele Hindernisse und Hürden gibt. Entschädigungszahlungen müssen niedrigschwellig zugänglich sein. Anträge müssen vereinfacht, Verfahren human gestaltet werden. Reparationen sind kein Almosen. Sie sind eine Form von Gerechtigkeit. Sie sagen: Der Staat steht auf der Seite der Überlebenden – nicht der Täter. Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen unterstützen wir Überlebende dabei, diese Rechte tatsächlich wahrzunehmen.

Ein zweiter, unverzichtbarer Pfeiler der Aufarbeitung ist die Strafverfolgung. Sie ist nicht nur ein Sanktionsinstrument, auch hier geht es um eine Anerkennung des Unrechts, das für die Überlebenden so immens wichtig ist. Darum haben wir von Anfang an den Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien sowie die Kriegsverbrecherkammer in Sarajewo unterstützt und kritisch begleitet, sowie an den Verhandlungen zur Gründung und Ausgestaltung des Internationalen Strafgerichtshofs (IStGH) im Rahmen des Women's Caucus^{xiii} teilgenommen. Dass zumindest die internationale Strafgesetzgebung im Hinblick auf sexualisierte Gewalt und geschlechtsspezifische Kriegsverbrechen gegen große Widerstände neu geschrieben wurde, ist ein Erfolg feministischer Lobbyarbeit, Beharrlichkeit und Fachkompetenz.

Und dennoch: Trotz internationaler Anerkennung sexualisierter Kriegsgewalt als schweres Menschenrechts- und Völkerrechtsverbrechen herrscht hier bis heute eine erschreckende Straflosigkeit. Nationale Gerichte in Postkonfliktländern sind häufig überfordert, Zeuginnen werden eingeschüchtert und erneut gedemütigt, Verfahren verschleppt. Nur allzu oft wird dadurch die potenzielle Anerkennung

des Unrechts in der Praxis in ihr Gegenteil verkehrt. Justizsysteme sind nicht besser als die Gesellschaft, die sie hervorbringt; sie sind nach wie vor patriarchal strukturiert, dem Personal mangelt es oft an gendersensiblen Verständnis^{xiv}.

Ein dritter Pfeiler ist die Etablierung einer solidarischen, feministischen und geschlechtergerechten Erinnerungskultur. Auch Jahrzehnte nach Kriegsende ist die Aufarbeitung sexualisierter Kriegsgewalt in keiner Weise abgeschlossen. Im Gegenteil, Bagatellisierung und Verleugnung gehen weiter. Unsere Partnerinnen in Bosnien und Herzegowina und dem Kosovo erleben das täglich. In der öffentlichen Erinnerungskultur kommen Frauen kaum vor. Wessen Erinnerung zählt, wer darf sprechen, wer soll schweigen – richtet sich nach patriarchalen Gesichtspunkten und nach politischen Interessen der Machthaber. Und diese können sich sogar durch Erinnerungskultur bedroht fühlen.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Entfernung der Friedensstatue des Berliner Korea-Verbandes in Moabit^{xv}. Wie kann es sein, dass sich Politikerinnen und Politiker in Berlin von der japanischen Regierung unter Druck setzen lassen, das Gedenken an eines der historisch größten Kriegsverbrechen sexueller Versklavung – das Comfort Women System der japanischen Armee im Zweiten Weltkrieg – zu verbieten und dabei die Existenz eines mutigen zivilgesellschaftlichen Vereins, mit dem wir seit Jahrzehnten zusammenarbeiten, bedrohen? Die wissenschaftliche Forschungslage hierzu ist jedenfalls eindeutig und ein juristisch hochkarätig besetztes symbolisches Tribunal hat dieses Verbrechen und die Verantwortlichen dafür im Jahre 2000 in Tokio nach allen Regeln der Rechtskunst nachgewiesen.

Feministische Erinnerungspolitik will solche Verzerrungen geraderücken. Sie will die Stimmen und Narrative von Frauen sichtbar machen in all ihren verschiedenen Facetten. Die bosnischen Frauen wollen in all ihrer Verzweiflung

und ihrem Mut gleichermaßen gesehen und sicher nicht auf Symbolfiguren versteinerten Leids reduziert werden.

Auch Friedenspolitik gehört zum politischen Teil unserer Facharbeit.

Internationale Resolutionen, die Frauen Sicherheit und Schutz bringen sollen, werden nicht umgesetzt. So schreibt die UN-Resolution 1325, die dieses Jahr 25 Jahre alt wird, die Beteiligung von Frauen in Friedensverhandlungen vor^{xvi}. Das eigentlich Selbstverständliche muss extra benannt werden, weil die Teilnahme von Frauen die einzige Garantie dafür ist, dass ihre Realitäten überhaupt wahrgenommen und mitgedacht werden. Doch all das scheint derzeit Makulatur zu sein. In Afghanistan werden mühsam aufgebaute Frauenrechte brutal zerstört. In den kurdischen Gebieten des Irak stockt die Aufarbeitung des Genozids an den jesidischen Menschen. Im Ostkongo eskaliert die Gewalt seit Jahrzehnten immer wieder neu. Und auch in Bosnien und Herzegowina, mehr als 30 Jahre nach Kriegsende, sind die Spuren der unbearbeiteten Auswirkungen der Gewalt an Frauen allgegenwärtig.

Hass und Gewalt haben viele Quellen. Mit Sicherheit aber gehören militarisierte Männlichkeitsbilder dazu^{xvii xviii}. Männlichkeit, die sich in erster Linie über Gewalt definiert, produziert immer neue Gewalt. So gesehen ist Friedensarbeit auch eine Frage kultureller Arbeit im Aufbrechen stereotyper Geschlechterbilder. Auch hierzu brauchen wir Forschungen, die uns beim Verstehen helfen und neue Wege beschreiten lassen.

30 Jahre nach Bosnien wissen wir: Feministische Bewegungen haben Geschichte geschrieben – und wir schreiben sie weiter. Wir kämpfen nicht nur gegen Gewalt, sondern für eine gerechtere Welt.

Darin liegt die Kraft unseres Handelns. Ich tue diese Arbeit für die Würde der Überlebenden, und ich tue sie für meine Würde. Ich danke Ihnen.

Endnoten

ⁱ medica mondiale: Unsere Geschichte, <https://medicamondiale.org/ueber-uns/wer-wir-sind/unsere-geschichte>, Zugriff: 30.10.2025.

ⁱⁱ Louis, Chantal: Monika Hauser: Eine Ärztin im Einsatz für kriegstraumatisierte Frauen, Köln 2010.

ⁱⁱⁱ medica mondiale e.V., Griese, Karin (Hg.): Sexualisierte Kriegsgewalt und ihre Folgen, Frankfurt am Main 2006.

^{iv} Kein Krieg auf meinem Körper – Fachbeiträge zu sexualisierter Gewalt, Trauma und Gerechtigkeit, 06.03.2019, <https://medicamondiale.org/service/mediathek/kein-krieg-auf-meinem-koerper-fachbeitraege-zu-sexualisierter-gewalt-trauma-und-gerechtigkeit>, Zugriff: 30.10.2025.

^v Brownmiller, Susan: Gegen unseren Willen: Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt am Main 1994.

^{vi} Zipfel, Gaby - Mühlhäuser, Regina - Campbell, Kirsten: Vor aller Augen. Sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten, Hamburg 2025.

^{vii} Special Representative of the Secretary-General on Sexual Violence in Conflict, <https://www.un.org/sexualviolenceinconflict/about-us/about-the-srsg/>, Zugriff: 30.10.2025.

^{viii} Alle wollen helfen, aber wie? Gabriela Mischkowski, 07.12.1992 <https://taz.de/Alle-wollen-helfen--aber-wie/!1640334/>, Zugriff: 30.10.2025

^{ix} Das „Trostfrauen“-System und die Geschichte der Betroffenen bis 1945, <https://koreaverband.de/trostfrauen/>, Zugriff: 30.10.2025.

^x Trauma-Arbeit: Was ist der stress- und traumasensible Ansatz® (STA)? <https://medicamondiale.org/gewalt-gegen-frauen/trauma-und-traumabewaeltigung/trauma-arbeit-stress-und-traumasensibler-ansatz>, Zugriff: 30.10.2025.

^{xi} Neue Studie zu den Langzeitfolgen sexualisierter Kriegsgewalt in Kosovo, 12.09.2024, <https://medicamondiale.org/gewalt-gegen-frauen/aktuelles/neue-studie-zu-den-langzeitfolgen-sexualisierter-kriegsgewalt-in-kosovo>, Zugriff: 30.10.2025.

^{xii} Hudson, Valerie M.u.a.: Sex and World Peace, Columbia 2014

^{xiii} About the Women's Caucus, <http://www.iccwomen.org/wigjdraft1/Archives/oldWCGJ/aboutcaucus.html>, Zugriff: 30.10.2025.

^{xiv} Mischkowski, Gabriela: Die andere Sicht zur Sache, in: Safferling, Christoph – Kirsch, Stefan (Hg.): Völkerstrafrechtspolitik. Praxis des Völkerstrafrechts, Berlin 2014. S. 113—125.

^{xv} Verwaltungsgericht lehnt Duldung ab: „Trostfrauen“-Statue in Berlin-Moabit muss entfernt werden, 14.10.2025, <https://www.tagesspiegel.de/berlin/verwaltungsgericht-lehnt-duldung-ab-trostfrauen-statue-in-berlin-moabit-muss-entfernt-werden-14563832.html>, Zugriff: 30.10.2025.

^{xvi} Dr. Bache, Christina: Women's role in peace processes, auf Anfrage des "European Parliament's Committee on Women's Rights", Mai 2019, [https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2019/608869/IPOL_STU\(2019\)608869_EN.pdf](https://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/STUD/2019/608869/IPOL_STU(2019)608869_EN.pdf), Zugriff: 30.10.2025

^{xvii} Dr. Schäfer, Rita: Kriegerische Männlichkeit, in: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte), 30.10.2009, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/31630/kriegerische-maennlichkeit/>, Zugriff: 30.10.2025.

^{xviii} Prof. Pohl, Rolf: Die Zerstörung der Frau als Subjekt: Macht und Sexualität als Antriebskräfte männlicher Vergewaltigungsstrategien im Krieg, in: Gender Initiativkolleg (Hg.): Gewalt und Handlungsmacht. Queer Feministische Perspektiven, Frankfurt am Main 2012, S. 113—124.